

## Die Ordenskirche in Friedland/Ostpr. – Prawdinsk

Nach der Gründung der Stadt Friedland an der Alle im Jahre 1312 erfolgte wenig später der Bau einer Holzkirche nach Art einer größeren Einsiedlerklausur auf der pruzzischen Kultstätte des Wollberges. Stadt und Kirche befinden sich auf dem strategischen Schnittpunkt dreier Pruzzengäue in der Nähe des Heiligen Waldes. Erst ab Mitte des 14. Jahrhunderts begann man in Friedland mit dem Bau der mächtigen St. Georgskirche norddeutscher Backsteingotik. Sie grüßt weit von Ferne und bestimmt wie eh und je das Stadtbild. „*Wie erst nach der vollständigen Niederwerfung des unruhigen Urvolkes um die Wende des 13. Jahrhunderts der Ausbau der Ordensfesten in Ziegel und Stein erfolgte, so auch entstanden erst mit der Gründung der umwehrten Städte die massiven Gotteshäuser, jene Zeugen eines christlich frommen Sinnes, wie sie in ihrer Erhabenheit noch heute unser berechtigtes Staunen erregen.*“<sup>1</sup>

„In der Nordwestecke der Stadt, hart an der Stadtmauer gelegen, hat die Kirche mit dem ungemein kräftig entwickelten Turm in den ersten unruhigen Jahrhunderten ihres Bestehens sicherlich auch Verteidigungszwecken gedient. ... Es darf ferner sicherlich angenommen werden, daß sie in Zeiten der Bedrängnis den Bürgern mit ihren festen Mauern eine Stätte der Zuflucht gewesen ist. Ihr unverwüsthliches Material schützte sie auch vor den verheerenden Bränden, welchen die leichtgebauten Bürgerhäuser zum Opfer fielen.“<sup>2</sup> So auch beim großen Stadtbrand von 1553, berichtet vom damaligen Pfarrer Simon Dewitz.<sup>3</sup>

Das Äußere der Kirche mit dem Turm ist ein gefugter Ziegelbau im gotischen Verband. Der fast überdimensionale Turm hat sechs Geschosse mit zahlreichen spitzbogigen, meist gekuppelten Blenden. Um einen Zinnenkranz (von 1772) schließt eine sechseckige Spitze mit Knopf und Kreuz den Turmbau ab, dessen Höhe 60,60 Meter beträgt. Daran setzt sich das dreischiffige Langhaus an mit Strebepfeilern und einer gerade geschlossenen Ostwand. Über zwei der angebauten Kapellen befinden sich feuersichere Archive mit Kreuzgewölben, in denen jahrhundertlang die Kirchenregister untergebracht waren, bevor sie 1911 vom Königsberger Staatsarchiv übernommen wurden. Um 1700 ist auch die Registratur der Stadt Friedland dort – vor Feuer geschützt – gelagert worden und somit 1877 vom vernichtenden Brand des ehrwürdigen, uralten Rathauses verschont geblieben.

Um die Kirche läuft unter der Sohlbank der Fenster ein Kaffgesims, das sich auch um den Turm und im Rechteck um das spitzbogige Westportal zieht. Der Ostgiebel des Langhauses gliedert sich in Staffelblenden und bündige Pfeiler, welche in acht Giebelchen mit kreisrunden Öffnungen auslaufen. Dort oben grüßt bis heute eine eiserne Wetterfahne mit der Jahreszahl 1773 und den Buchstaben J.B.K. (Pfarrer Johann Bernhard Kuhn), B.K. (Benjamin Kirsten), C.B. (Christoph Butschke) und J.K. (Johann Kähler; die letzten drei: Kirchenväter). Eine Besonderheit besitzt dieser Ostgiebel – zumindest bis 1945 –, wie man sie in romanischen Kirchen nicht selten antrifft, nämlich zwei eingemauerte Terrakotta-Köpfe, bei welchen der eine wohl von einem Affen gekratzt wird. Der Volksmund in Friedland sagte dazu: „der Oap lust en Poape“ (ein Affe laust den Pfaffen).

---

<sup>1</sup> So Wilhelm Sahn, Geschichte der Stadt Friedland, Seite 220 - Im Auftrag des Magistrats zur Sechshundertjahrfeier, gedruckt bei Gräfe & Unzer Königsberg i.Pr. 1913; Nachdruck der Originalausgabe durch Voigt-Druck Gifhorn 1984, Herausgeber: Georg Kugland.

<sup>2</sup> a.a.O. S.221.

<sup>3</sup> a.a.O. S.253.

Das Innere der dreischiffigen Kirche misst im Lichten 31,40 Meter Länge. Auf je sechs freistehenden achteckigen mächtigen Pfeilern mit je zwei Halbpfeilern mit Rundstäben an den Ecken ruhen sieben gleiche Gewölbejoche. Das Mittelschiff gliedert sich in Sterngewölbe mit Dreiviertel-Rundstabrippen, die auf Konsolen aufsetzen, und runden Schlusssteinen. Die beiden Seitenschiffe zeigen scharfkantig gestaltete Gewölbe. Zwischen Mittel- und Seitenschiffen läuft je ein kräftiger, spitzer Scheidebogen, hierauf eine hohe spitzbogige Blende. Die Turmdecke zieren achteckige Sterngewölbe.

Im Jahre 1892 bekam der Friedländer Maler Gröning den Auftrag, das Kircheninnere auszumalen. Die Decke erhielt einen blauen Anstrich, die Gewölberippen einen braunen, und die Wände wurden gelb gestrichen. Bei der Sanierung durch die Russisch-Orthodoxe Kirche in der ersten Hälfte des letzten Jahrzehnts gibt es blaue Decken. Die Gewölberippen sind jetzt gelb und Wände, Emporen und Pfeiler sind weiß.

Der Altaraufsatz hat seit 1686 kostbare Bildhauerarbeiten von Isaac Riga aus Königsberg aufgewiesen: Im Hauptgeschoss der gekreuzigte Christus mit Maria, Maria Magdalena und Johannes, zu beiden Seiten die vier Evangelisten. Im Obergeschoss der Vogel Phönix, Sinnbild der Auferstehung, darüber vier weibliche Gestalten, die christlichen Tugenden darstellend: Glaube, Hoffnung, Liebe und Gerechtigkeit. In der Bekrönung das Lamm Gottes und der Heiland mit der Weltkugel, einen Engelsknaben an jeder Seite.

Die Taufkapelle von 1602 war in einer Halle mit korinthischen Säulen und zwei Hermen, wohl Adam und Eva darstellend. Über dem Eingang der Heiland im Schnitzwerk. Eine in Messing getriebene kostbare Tauschale aus dem 17. Jahrhundert, im Kirchenarchiv aufbewahrt, zeigt die Schöpfung Evas aus Adams Rippe durch Gott Vater, eingerahmt von allerlei Tieren: Hirsch, Einhorn, Wolf ....

Eine besondere Arbeit von hohem Wert besaß die Friedländer Kirche in der sogenannten „Wurzel Jesse“, einem unbemalten Holzschnitzwerk aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In der Predella liegt fast in Lebensgröße, im Patriarchenornat Isai (Jesse, Jesaias), der Vater Davids. Aus seiner Brust wurzelt ein Weinstock, der entsprechend Matth.1. auf seinen Reben die Bilder der Vorfahren Christi trägt, die als zwölf Könige dargestellt sind. Die Krönung bildet David, und nicht – wie meist – der triumphierende Erlöser oder die Mutter Gottes; im Hauptbild die heilige Anna Selbdritt, die mit ihrer Tochter Maria das Jesuskind auf einem Kissen hält. Darüber thront Gott Vater mit Krone und Weltkugel.

Im Jahre 1948 wurde die Kirche auch mit diesem Kunstwerk und dem anderen Reichtum der Ausstattung in kurzer Zeit vollständig ausgeraubt.<sup>4</sup> Vielleicht tauchen einige der Kunstschatze in Königsberg oder Moskau wieder auf (?).

In der Stadtchronik von 1913 werden nach dem Kirchenarchiv natürlich auch die Pfarrer der Gemeinde Friedland und ihr Lebensweg seit 1403 aufgeführt. Über einen von ihnen, den Magister Johann Bernhard Kuhn (J.B.K. auf der eisernen Wetterfahne von 1733 ) schreibt die Chronik: Pfarrer Kuhn, 1710 in Königsberg geboren, besuchte das Kneiphöfische Gymnasium, studierte in seiner Vaterstadt, Wittenberg und Jena (dort 1734 Magister), habilitiert an der Albertina, 1740 Pfarradjunkt in Liebstadt. 1747 zum Pfarrer in Friedland gewählt. In diesem Amt nach 52-jährigem Wirken am 13. März 1799, 88 Jahre alt, verstorben. Dass ihm in seinen letzten Jahren die Pflichten eines Pfarrers schwer geworden sind, lässt ein Schreiben an die Kirchenbehörde aus dem Jahre 1792 erkennen:

<sup>4</sup>

*„In welche Furcht werde ich nicht versetzt, wenn mich oft mein Gedächtnis so sehr verläßt, dass ich nichts darin behalten kann. So gerne ich auch das teure und werte Wort verkünden mag, so kann ich solches doch nicht anders als unter der stillen Empfindung der sinkenden Kräfte. Wie muß ich seufzen, wenn ich mit bebenden Knien zur Kanzel gehe und nach einem langwierigen Stehen die Kanzel bis zum Umfallen (denn man hat mich schon dreymal von der Erde aufheben müssen) verlassen und sehr kümmerlich zum Altar die Kommunion zu reichen fortschreiten muß, worin annoch die Hauptschwierigkeit verbunden ist, daß ich oft in einem Nu kurz vor meiner zu haltenden Predigt bald vom Podagra, bald vom Gonagra, bald vom Chiragra überfallen und aufs schleunigste, wie unlängst geschehen mußte, meinen Vicar aufzutreiben genötigt werde.“* Das Schreiben an das Konsistorium muß wohl gewirkt haben; denn bald wurde dem alternden Kuhn als Adjunkt Samuel Heinrich Keber beigegeben.

Die Kirche „im Friedlande“ hat die kriegerischen Zeiten in all den Jahrhunderten mehrfach unbeschädigt überstanden. Im Januar 1656 im zweiten schwedisch-polnischen Krieg rückte Karl Gustav von Schweden mit 4000 Reitern, 10000 Mann zu Fuß und 200 Kanonen vor Friedland. Hätte nicht die Stadt bereitwilligst die Tore geöffnet, der angedrohte Einsatz der Kanonen hätte auch die Kirche zerstört.<sup>5</sup>

Im Siebenjährigen Krieg besetzte erstmalig 1757 das Russenheer die Stadt. Die Weigerung sich zu ergeben, hätte unweigerlich zu einer Kanonade auch von St. Georg geführt.<sup>6</sup> Während der vierjährigen Besetzung ganz Ostpreußens durch Rußland wurde die Friedländer Kirche nicht beschlagnahmt. „Auf dem Rathause wird für die russische Garnison eine provisorische Kirche hergestellt, zu deren Ausbau und Ausschmückung 1759 neben mehreren Fuhren Dielen ‚4 Fuder Dannen Strauch‘ verlangt werden. Die alte städtische Badestube muß instandgesetzt und mit einer neuen Wanne versehen werden.“<sup>7</sup>

Anläßlich der Schlacht bei Friedland am 14. Juni 1807 war die Kirche erneut in großer Gefahr zerstört zu werden. Das Hauptquartier der Russen lag in der Stadt, befehligte die Truppen über Beobachtungsposten auf dem hohen Kirchturm. Der Sieger Napoleon ließ in der Kirche ein Lazarett einrichten. Durch die dreitägige befohlene Plünderung der Stadt büßte die Kirche sämtliches Altargerät ein, darunter einen zinnernen Kelch, den man in den Pestzeiten benutzt hatte.

Zur 600-Jahrfeier 1913 wurden die Kirche und besonders der Turm durchgreifend renoviert, veranschlagte Kosten 65.700 Goldmark. Im August/September 1914 beim Einfall der russischen Nordarmee in Ostpreußen blieb die eroberte Stadt Friedland bis auf kleinere Brände verschont. Verheerend war es in der Nachbarstadt Allenburg, deren alte Ordenskirche bis auf die Mauern niederbrannte. Grund für die Verschonung Friedlands war die ehrende Hochachtung der Eroberer vor den gepflegten Gräbern der in der Schlacht von 1807 gefallenen Russen. Besonders das 1868 vom preußischen König Wilhelm I. und dem Zaren Alexander erneuerte Denkmal für den Generalmajor Makowsky machte entscheidenden Eindruck. Makowsky war nach der Schlacht in die Hände der Franzosen geraten, mit dem Bajonett erstochen, aller Kleider beraubt und auf die Straße geworfen worden.<sup>8</sup> Friedländer Bürger, die

---

<sup>5</sup> Sahm, a.a.O. S. 97

<sup>6</sup> Sahm, a.a.O. S. 123

<sup>7</sup> Sahm, a.a.O. S. 129

<sup>8</sup> Sahm, a.a.O. S. 160/161

in der Stadt geblieben waren, wurden weder drangsaliert noch beraubt, noch mit Leib und Leben bedroht<sup>9</sup>.

Wie Bachtin/Doliesen berichten, war die St. Georgskirche bei Kriegsende unversehrt.<sup>10</sup> Erst 1959 wurde als das Autoreparaturwerkstatt genutzte Gebäude staatlich erfasst, ab 1961 war es Warenlager der Kreiskonsumgenossenschaft. 1986 gab es einen Beschluss der örtlichen Behörden zur Instandsetzung der Kirche. Nach fünf Jahren mit der russischen „Wende“ begannen erste Sanierungsarbeiten. Die örtliche Kulturbeauftragte kümmerte sich um die fragile Turmspitze. 1990 konnte diese stabilisiert und neu eingedeckt werden. Im selben Jahr wurde St. Georg an die Russisch-Orthodoxe Kirche übergeben und für sie staatlich registriert.

1991 wurde es den vertriebenen Friedländern nach Öffnung des Königsberger Gebiets wieder möglich, die Heimat zu besuchen. Sie sahen ihre Kirche in einem schlimmen Zustand: Im Kirchendach klafften Löcher, Bäume wuchsen aus den Kapellendächern, die Mauern waren marode. Im langen Dachstuhl hatte man so viel Holz weggenommen, dass es ein Wunder war, dass das schwere Dach nicht herunter brach. Für den russischen Geistlichen, Vater Gabriel ein schwerer Anfang: eine Kirchenruine in einem atheistischen, seit 1945 religionslosen Umfeld. Die vertriebenen evangelischen Friedländer boten ihre Hilfe an. Die jetzt dort an der Alle lebenden Menschen fassten Vertrauen und stimmten zu.

1992 brachten Ursula und Christian Kluge mit dem VW-Bus ihres Sohnes Henning erstmals Hilfsgüter nach Friedland. Problemlos passierte man die Grenze von Polen nach Russland. Ein ärgerlicher Einbruch in den Bus brachte indes Kontakte zu Personen, die für die ganze Zeit maßgeblich blieben. Vordringlich schien die Sicherung des großen Dachstuhls, der sehr instabil geworden war, nachdem man Hölzer auf der Suche nach Brennmaterial entfernt hatte. Seine Sicherung erfolgte 1993.

Nach vielen Vorbereitungen wurde 1994 als Höhepunkt des Stadtfestes ein gemeinschaftlich gesetzter Gedenkstein auf dem sog. alten Kirchhof eingeweiht. Es handelte sich um den Hauptstein des 1913 zur 600-Jahrfeier Friedlands gestifteten, gesprengt am ursprünglichen Ort aufgefundenen Kriegerdenkmals. Auf einer Tafel ist nun in Deutsch und Russisch zu lesen: „Wir gedenken unserer Toten.“ In dieses Gedenken sollten alle, Deutsche und Russen eingeschlossen sein.

Der 1994 gegründete gemeinnützige Friedländer Heimatverein mit seiner Vorsitzenden Ursula Kluge ließ sich in den vielen Jahren der Rettung der Kirche durch nichts entmutigen. Vorsichtige, ängstliche Stimmen auf den jährlichen Treffen in Nienburg/ Weser meinten: „Das schafft sie nie!“ und spendeten trotzdem jahrelang. Die beiden Schatzmeister des Vereins, Georg Kugland und ThomasKorsch haben bis 2006 eine sechsstellige Summe in DM und Euro verwaltet und der Rettungsaufgabe in Friedland zugeführt. Niemals war ein Baustopp mangels Geld zu befürchten. Diese Aufgabe ließ sich aber nur verwirklichen, weil über all die Jahre Wladimir Gusew, Organisator und Hauptperson auf der russischen Seite, mit Tatkraft und Übersicht sich einsetzte. Er lernte die deutsche Sprache und arbeitete sich in die deutsche Geschichte ein, besonders in die Geschichte Friedlands, seiner Wirkungsstätte.

Der Friedländer Heimatverein, an seiner Spitze die Initiatorin Ursula Kluge erhielt von Anfang an viel Unterstützung aus Deutschland und aus Ostpreußen, d.h. die Friedland/Prawdinsker Stadt- u. Kreisverwaltung arbeitete mit, ebenso die Gebietsarchitektin/Denkmalpflegerin

---

<sup>9</sup> So die Erzählung der Augenzeugin Frau Vonsee, Witwe des Sägewerksbesitzers und Stadtverordneten Vonsee, Anfang der 1940er Jahre in Friedland vor dem Verfasser und seinem Bruder Klaus.

<sup>10</sup> Bachtin/Doliesen (a.a.O.)

und die Kulturbeauftragte. Für die erste große Arbeit, die Erneuerung des großflächigen Kirchendaches erhielt der Verein mit Hilfe des Deutschen Zentrums für Handwerk und Denkmalspflege in Fulda finanzielle Zuwendungen des Bundesinnenministeriums. Schwierig blieb es, das Baumaterial zu beschaffen. Bei den Firmen in Friedland gab es kaum etwas außer Dachpappe und Kalk. Biberschwänze und Ziegelsteine im Klosterformat fanden sich in der Umgebung von zum Teil verfallenen Bauten oder konnten von Kolchosen erworben werden. In einem fernen Wald konnten die Leute der „Bauhütte“ Kiefern schlagen, die vom russischen Militär(!) zurecht gesägt wurden. Das Essen für die Arbeiter kochten freiwillige Helfer. Die energische Küsterin Lydia führte dort das Regiment. Es ging manchmal langsamer voran als gehofft und geplant. Viel Werkzeug wurde aus Deutschland mitgebracht, zum Beispiel Bandsäge, Betonmischer, Seilwinde, auch Farben. Die Russen können gut mit Zement umgehen, aber an einem Bau der Backstein Gotik ist der nicht angebracht. Eine Mannschaft aus Polen meisterte die auftretenden Schwierigkeiten.

1996 war das Dach fertig. Der Turm hat wieder, wie in deutscher Zeit, ein Uhrwerk mit drei Zifferblättern. Auch dieses wurde vom Friedländer Heimatverein aus Deutschland beschafft. Die Menschen in Friedland haben nun einen guten Grund, zum Kirchturm hinauf zu blicken. Unter dem neuen Geistlichen Vater Vadim, vor der Priesterausbildung Elektroingenieur, konnte zügiger gearbeitet werden: Ein Mann mit großem Organisationstalent und Überzeugungskraft. Er verstand es, Leute zu finden, die alle möglichen Fertigkeiten besaßen. Dazu gehörten Igor, der Schwager von Vadim, und Wladimir, die insgesamt jahrelang, wie in einer Bauhütte, z.B. auf schwankenden Arbeitsbühnen den Turm verfugten. Es gab keine besseren Arbeiter! Alle Leute, die an der Sanierung der Kirche mit Tat und Rat beteiligt waren, sind dem Herrgott dankbar, dass während der Bauarbeiten kein Unfall passierte.

Einer deutschen Bauaufsicht hätten manchmal die Haare zu Berge gestanden, wenn sie gesehen hätte, unter welchen abenteuerlichen Bedingungen die Arbeiter in schwindelnder Höhe hantierten.

Bei jeder Fahrt nach Friedland, wurden auch Hilfsgüter, darunter Fahrräder mitgebracht und damit Vertrauen aufgebaut. Viele Mal war auch Christian Kluge, der Ehemann der Initiatorin, tatkräftig und sachverständig am Kirchenbau dabei.

Insgesamt 37 Mal war die Vorsitzende des Heimatvereins in ihrer Heimatstadt, 900 km von ihrem Wohnsitz Wolfenbüttel entfernt. Zum Problem bei diesen abenteuerlichen Fahrten wurde an den Grenzübergängen der russische Zoll. Die Abfertigung, die in den 90er Jahren noch ziemlich rasch vonstattengegangen war, wurde immer langwieriger, mühsamer, umständlicher und schikanöser. Das hat die Beteiligten trotzdem nicht entmutigt. Die Hilfe auf der deutschen Seite bestand aus Geldzuwendungen, Material und Gerät. Auf russischer Seite halfen die ständig präsenten Menschen, die guten Kontakte zu ehemaligen Kolchosen zu Firmen und zur Verwaltung. Hinter allem stand das Verlangen der inzwischen großen orthodoxen Gemeinde nach einem würdigen Gotteshaus. Für die kleine evangelisch-lutherische Gemeinde in Friedland – rußlanddeutsche Familien gehören dazu – war seit dem Jahr 2000 durch die Propstei in Königsberg/Kaliningrad ein schönes Zentrum in einer ehemaligen Brotfabrik geschaffen worden.

2006, nach 15 Jahren dauernder Sanierung war die Kirche fertig. Die Inneneinrichtung bestimmte und besorgte die russische Gemeinde unter beratender Leitung der Eparchie. Es ist inzwischen eine starke Gemeinde geworden. Große Emporen wurden für den Chor wiederhergestellt bzw. neu eingebaut. Ist doch der Chor mit seinen erstaunlich gut ausgebildeten Kräften fundamentaler Teil der orthodoxen Liturgie, die ja kein Orgelspiel entwickelt hat.

Sehr beeindruckend ist die Ikonostase, eine große abschließende Bilderwand mit drei Pforten vor dem Altarraum.

Als gelungener Gesamteindruck stellt sich heute der glattplattierte großflächige, beheizte Fußboden unter der Allee der mächtigen Gewölbepfeiler dar, zu dem der Friedländer Heimatverein eine letzte beträchtliche Summe beigetragen hat.

Dann konnte im September 2005 der damalige Metropolit Kyrill von Smolensk und Kaliningrad die Weihe der Kirche vornehmen, die bis dahin de iure wohl Gotteshaus der evangelischen Kirche und vor der Reformation im Herzogtum Preußen Eigentum der römisch-katholischen Kirche war. Im Gefolge und umgeben von Panteleimon, Erzbischof in der Erlöser-Kathedrale der Gebietshauptstadt, und einer Reihe von Priestern seiner Eparchie nahm der heutige Patriarch von Moskau und ganz Russland Kyrill die konstitutive Weihehandlung vor.

Seit 2011 trägt nun Vater Dimitri, ein hochgewachsener junger Geistlicher die Verantwortung für die St. Georgskirche und ihre Gläubigen. Der Schutzpatron hat seit kurzem über dem großen Westportal am Turm ein eindrucksvolles Relief aus hellrotem Sandstein erhalten: der Ritter Georg besiegt den Drachen.

Betritt man durch dieses Portal die Kirche, so fällt der Blick auf eine Marmortafel. Diese erinnert in Deutsch und Russisch an die Rettung der Ordenskirche von wohl europäischem Rang:

*DENKMAL*

*deutsch-russischer Zusammenarbeit.*

*Ursula Kluge geb. Jandt ergriff 1992 von der deutschen Seite die Initiative zur Renovierung der vom Verfall bedrohten Sankt Georgskirche.*

*Als Vorsitzende des Heimatvereins Friedland/Ostpr. hat sie in Zusammenarbeit mit vielen Menschen aus Prawdinsk bis 2006 maßgeblich die Wiederherstellung des Kirchengebäudes bewirkt.*

*Allen Spendern und Helfern sei Dank. Heimatverein Friedland/Ostpr.*